



RÜCKKEHR IN DIE HEIMAT DER SAMMLER UND MÄZEN WERNER GUNDELFINGER ZUM 100. GEBURTSTAG

Werner Gundelfingers Leben steht exemplarisch für das Leben deutscher Juden und Jüdinnen, die im Ausland die NS-Zeit überlebten und in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach Deutschland zurückkehrten. Sie taten dies in einer Zeit, in der der Heimatbegriff für Juden und Jüdinnen mit ambivalenten Gefühlen besetzt war, und die Frage nach jüdischer Identität nach den Erfahrungen der Schoa und des Exils neue Dimensionen annahm.

Im Nationalsozialismus flüchtete Werner Gundelfinger mit seinen Eltern und seinem Bruder in die Schweiz. Die alteingesessene Familie Gundelfinger betrieb bis zu ihrer Flucht eine Textilwarenhandlung in Fürth. Unmittelbar nach Kriegsende kehrte Werner Gundelfinger mit seinem Vater Alfred nach Fürth zurück. Sie hofften, den einst erfolgreichen Familienbetrieb, der unter dem nationalsozialistischen Regime enteignet wurde, wieder in eigenen Besitz zu bekommen.

Doch eine Rückkehr in die Heimat war das Leben in Fürth nicht. Gundelfinger fand sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit inmitten grundverschiedener Welten wieder: Auf der einen Seite die neue orthodoxe, osteuropäisch geprägte Gemeinde und auf der anderen die amerikanisch-jüdische Reformgemeinde der US-Alliierten, auf der einen Seite das Leben in Deutschland zwischen Tätern und denen, die geholfen hatten, und auf der anderen die Schweiz, wo er die Schoa überlebte, aber zunächst nicht heimisch wurde. Es gelang ihm, sich virtuos zwischen diesen Welten zu bewegen.



Jüdische Heimat

Als Werner Gundelfinger 1945 aus dem Schweizer Exil nach Fürth zurückkehrte, begann er Relikte einer vernichteten jüdischen Welt zusammen zu tragen. Er sammelte Judaika aus Franken in einer Zeit, in der jüdische Gemeinden neu aufgebaut wurden, niemand aber an eine Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland glaubte. Als seinen Besitz hütete er sie, bis er und seine Ehefrau Suzanne die Sammlung 1999 dem Jüdischen Museum Franken schenkten. Während das nationalsozialistische Regime die Enteignung, die Vertreibung und die Ermordung der jüdischen Bevölkerung vorantrieb, wurden Judaika zu beliebten Sammlerstücken und Trophäen. Auf Werner Gundelfingers Geschäftsreisen durch Franken boten ihm nichtjüdische Kunden Judaika zum Kauf an. In der Nachkriegszeit nahm Gundelfinger alle jüdischen Gegenstände an, die ihm angeboten wurden, um ihnen wieder eine Heimat zu geben.

Schnupftabak am Schabbat

Schnupftabaksdose von J. Holzinger Süddeutschland, Holz, 19. Jh.
Schenkung Suzanne Gundelfinger

Diese Schnupftabaksdose verwendete vermutlich einer von Werner Gundelfingers Großonkeln. Tabakschnupfen war am Schabbat für viele jüdische Raucher eine beliebte Alternative zum Zigarettenkonsum. Denn am Ruhetag Schabbat ist nach traditioneller Auslegung Feuermachen verboten. Insgesamt sind 39 Arbeitsarten am Schabbat nicht erlaubt.

Wie riecht Schabbat?

Drei Besamim-Büchsen, Silber, Prag, 1814, Meister Gabriel Goldschmid Messing; versilbert, Osteuropa, um 1900; Silber, teilvergoldet, Österreich, 1860-66, Meister EE
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Werner Gundelfinger erwarb diese Büchsen in den ersten Nachkriegsjahren in Mittelfranken. Sie wurden mit wohlriechenden Gewürzen gefüllt und für die Schabbat-Ausgangszeremonie Hawdala (hebr. Unterscheidung) verwendet. Hawdala beginnt Samstagabend, wenn drei Sterne am Himmel sichtbar werden. Eine mehrdochtige Kerze wird angezündet und in vorher gesegnetem Wein gelöscht. Anschließend wird an der Besamim-Büchse gerochen, um die letzten Wohlgerüche des Schabbats in die Arbeitswoche mitzunehmen.

Chanukka bei Gundelfingers

Chanukka-Leuchter Silber, Frankfurt a. M., 1. Drittel 20. Jh. Hersteller Fa. Lazarus Posen Witwe Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Mit diesem klassizistisch anmutenden Leuchter feierte Werner Gundelfingers Familie Chanukka. Die neun Leuchtertüllen brannten mit Lampenöl. Der Hersteller des Leuchters war die Frankfurter Firma Lazarus Posen Witwe, einer der größten Produzenten jüdischer Ritualgegenstände. Der Leuchter hat acht Tüllen auf einer Ebene. Ein zusätzliches Hilfslicht befindet sich auf einer erhöhten Tülle. Sein Schaft ist mit einem Löwenkopf verziert.

Chanukka-Schabbat-Leuchter

Messing, Osteuropa, 19. Jh.
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger



Dieser Leuchter stammt aus dem Familienbesitz von Suzanne Gundelfinger, einer geborenen Freud aus Stuhlweissenburg in Ungarn. Leuchter im Banktypus wie dieser wurden aus Rotguss im 18. und 19. Jh. in großer Zahl vorwiegend in Polen hergestellt. Diesen Leuchter konnte die Familie Freud sowohl als Chanukkawie auch als Schabbatleuchter verwenden.

Innere Einkehr

Schofar, Widderhorn, Palästina, 1. Hälfte 20. Jh.
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Das Schofar erwarb Werner Gundelfinger in den ersten Nachkriegsjahren in Mittelfranken. Es wurde zum jüdischen Neujahr und zum Versöhnungstag im Gottesdienst als Aufforderung zur inneren Einkehr geblasen.

Pessach

Mazzendecke, Baumwolle, Seide, bestickt Ungarn, um 1900
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Diese Mazzendecke verwendete Suzanne Gundelfingers Familie am Pessach-Sederabend. An diesem Abend wird die Erzählung (Haggada) über den Auszug der Israeliten aus Ägypten gelesen und ein Mahl mit symbolischen Speisen gegessen. Bunte Darstellungen der symbolischen Speisen zieren diese Mazzendecke. Mazzen sind dünne Brotfladen und symbolisieren die überstürzte Flucht aus Ägypten. Damals blieb keine Zeit, den Teig für die Brote säuern zu lassen. In Mazzendecken werden immer drei Mazzen hineingelegt und während der Haggada-Erzählung immer wieder präsentiert.

Die Pessach-Erzählung

Seder ha-haggada le-lel schimurim, Fürth 1857 Verlag Gusdorfer, Druckerei Zürndorffer und Sommer
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Die Haggada erzählt die Geschichte des Auszugs aus Ägypten. Sie wird an Pessach, am Sederabend gelesen. Dieses Buchformat war sehr beliebt und kopiert eine damals populäre Haggada, die in Rödelheim gedruckt wurde.

Esther rettet das jüdische Volk

Esther-Rolle, Pergament, Tinte Süddeutschland, 19. Jh.
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Diese Esther-Rolle erwarb Werner Gundelfinger in den ersten Nachkriegsjahren in Mittelfranken. Aus solchen schlichten Rollen lasen Synagogen-Vorbeter die Geschichte Esthers am Purimfeiertag vor: Königin Esther rettete im 5. Jh. die persischen Juden vor einem Pogrom, den der höchste Regierungsbeamte Haman plante. Beim Lesen der Estherrolle machen die Gemeindemitglieder bei jeder Erwähnung Hamans mit einer Ratsche Krach.

Viel Glück zur Hochzeit

Hochzeitsring, Gold, Mitteleuropa, wohl 19. Jh.



Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Den ausgestellten Ring trug die Braut nur zur Hochzeitszeremonie. Er wurde ihr vom Bräutigam an den rechten Zeigefinger gesteckt. Der Ring trägt an der Unterseite die hebräische Gravur »Masal tow« (viel Glück).

Geburt

Tora-Wimpel, Leinen, Seidengarn, bestickt, wohl Forth, 1793
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Zusammen mit der in diesem Raum gezeigten Tora-Rolle aus Forth erwarb Werner Gundelfinger diesen Tora-Wimpel von einem Bauern in Baidersdorf oder Eltersdorf in den ersten Nachkriegsjahren. Die Wimpeltradition wurde überwiegend in ländlichen Gemeinden gelebt. Tora-Wimpel wurden aus den Windeln angefertigt, die ein Junge bei seiner Beschneidungszeremonie trug. Die Beschneidungszeremonie feiert den Eintritt des neugeborenen Jungen in den Bund mit Gott. Die Windel wurde von der Familie gewaschen, in Streifen geschnitten, zusammengenäht und schließlich mit einem Segensspruch dekorativ bestickt oder bemalt. Mit drei Jahren stiftete sie der Knabe seiner Synagoge als Wimpel, der um die Tora-Rolle gewickelt wurde. Die Inschrift dieses Wimpels lautet: »Jitzchak (genannt Isak) Sohn des Kohen Naftali, er möge leben, geboren unter einem guten Stern am zweiten Tag der Woche, 15. Marcheschwan 54 nach der kleinen Zählung (Montag, 21. Oktober 1793), er möge zur Tora heranwachsen und zur Chuppa (Hochzeit) und zu guten Taten. Amen.«

Söhne und Töchter der Pflicht

T'fillin mit Tasche, Samt, Leder, Pergament, Deutschland um 1930
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Werner Gundelfinger erhielt diese T'fillin zu seiner Konfirmation, die er am 10. November 1934 in der liberalen Fürther Altschul feierte. Mit 13 Jahren wird ein Junge »bar mizwa«, mit 12 ein Mädchen »bat mizwa« (Sohn/Tochter der Pflicht). Sie werden damit im religiösen Sinne volljährig. Dabei gab es die Bat Mizwa ab dem 19. Jh. nur in liberalen jüdischen Gemeinden.

Der erstgeborene Junge

Amulett, Silber, Süddeutschland, 18. Jh.
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Dieses Amulett erwarb Werner Gundelfinger in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Fürth. Es trägt den hebräischen Buchstaben »he« und gehört zu einer älteren, orthodoxen Tradition. Am 31. Tag nach der Geburt des erstgeborenen Sohnes musste die Familie ihn symbolisch von einem Cohen auslösen (Pidjon ha-Ben). Denn der Cohen (Priester) übernahm die Aufgabe des Tempeldiensts, die eigentlich diesem Erstgeborenen zugeordnet war. Wer die Auslösung nicht vollzog, erhielt ein Amulett mit dem hebräischen Buchstaben »he«, der dem Zahlenwert fünf entspricht. Es sollte daran erinnern, nach der Bar Mizwa die Auslösung mit fünf Silbermünzen zu vollziehen.

Jüdische Zeitrechnung

Sefer evronot (Buch der Interkalkulation) Handschrift des Solomon bar Moses, hebräisch/jüdisch-deutsch, Fürth, 1654/55

Ankauf ermöglicht durch eine Spende von Ronnie und Daniel Gundelfinger mit dem Förderverein Jüdisches Museum Franken e.V.

Die Berechnung des jüdischen Kalenderjahrs mit seinen Feiertagen ist kompliziert.



Der jüdische Kalender ist kein Sonnen-Kalender, sondern ein Mond-Sonne-Kalender. Er benötigt daher zum Ausgleich einen zusätzlichen Schaltmonat von dreißig Tagen in regelmäßigen Abständen.

Ab dem 17. Jh. führten viele Juden sogenannte Interkalkulationsbücher. Neben kalendarischen Informationen und Regeln zur Bestimmung des jüdischen und christlichen Kalenders enthalten diese Interkalkulationsbücher oft schöne symbolreiche Illustrationen, farblich hinterlegte mathematische Tabellen und bunte bewegliche Schablonen.

Das hier gezeigte Manuskript fertigte Solomon bar Moses aus Fürth für den Privatgebrauch an. Auf der Eröffnungsseite befindet sich ein beliebtes Motiv: Issachar mit einem Stundenglas in der Hand auf einer himmelwärts gerichteten Leiter unter dem zunehmenden Mond. In den Chroniken werden Issachars Kinder als Nachkommen beschrieben, die um die Zeitläufe Bescheid wussten.

Gebet

Tasche, Kopfbedeckung, Gebetsmantel Leinen, Samt, Borte, Süddeutschland, um 1900
Schenkung Suzanne Gundelfinger

Diese Tasche mit Gebetsmantel und weißer Kopfbedeckung gehörte der Familie Gundelfinger. Weiße Kopfbedeckungen wurden am Versöhnungstag Jom Kippur getragen, Gebetsmäntel zum täglichen Gebet.

Tora-Schilder

Tass, Silber, teilvergoldet, Hanau, 1. Drittel 20. Jh., Hersteller: wohl Emil Freund
Tass Silber, Frankfurt a.M., 1. Drittel 20. Jh., Hersteller: Fa. Lazarus Posen Witwe
Schenkungen Werner und Suzanne Gundelfinger

Ein Tora-Schild (Tass) wird nicht nur als Tora-Schmuck verwendet. Es zeigt an, für welchen Feiertag die entsprechende Tora-Rolle zur Lesung vorgesehen ist. Die beiden ausgestellten Schilder wurden industriell gefertigt und von Werner Gundelfinger in Mittelfranken erworben. Im Design orientierten sich die Schilder an historischen Vorbildern aus dem frühen 19. Jahrhundert in Wien oder Berlin.

Tora-Zeiger

Jad, Silber, Frankfurt a.M., 1. Drittel 20. Jh., Fa. Lazarus Posen Witwe
Jad, Silber, Deutschland 1. Drittel 20. Jh.
Jad, Silber, Österreich-Ungarn, 19. Jh., Meister L ... (verschlagen)
Schenkungen Werner und Suzanne Gundelfinger

Die beiden langen Tora-Zeiger erwarb Werner Gundelfinger in den ersten Nachkriegsjahren in Mittelfranken. Der kurze Tora-Zeiger stammt aus dem Familienbesitz von Suzanne Gundelfinger. Die Buchstaben der Tora dürfen nicht mit der Hand berührt werden. Wer aus der Tora liest, muss einen Tora-Zeiger (Jad) verwenden. Er hilft den Zeilen zu folgen und den heiligen Text nicht zu verschmutzen oder zu beschädigen.

Begehr

von links nach rechts: Rimmonim, Silber, teilvergoldet, Messing
Meister: wohl Johann Jakob Runnecke



Fürth, 3. Drittel 18. Jh.

Rimmonim, Silber, teilvergoldet Meister: Johann Satzger, Augsburg, 18. Jh.
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Tora-Schmuckgegenstände waren in der NS-Zeit beliebte Sammlerstücke. Die meisten wurden in der Pogromnacht geraubt und zu Hause wie Trophäen aufbewahrt. Nach dem Krieg waren sie als Geld oder Tauschquelle nützlich. Werner Gundelfinger erwarb auch Judaika im mittelfränkischen Antiquitätenhandel. So kaufte er zum Beispiel 1948 das Rimmon-Paar (Tora-Aufsätze) links und in der Mitte beim Antiquitätenhandel Sturm in Nürnberg.

Die Krone der Tora

von links nach rechts: Tora-Krone (Keter tora), Silber, Glasflussbesatz
Meister: MS, vermutlich Matheus Städlein, Tora-Krone, Glasflussbesatz
Meister: Johann Samuel Beckensteiner (1713–81), Meister seit 1743

Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger Die Tora-Krone in Reif-Form erwarb Werner Gundelfinger in den ersten Nachkriegsjahren in der Gegend um Forchheim. Sie gehört mit einer weiteren Tora-Krone aus dem hessischen Friedberg, die heute im Jewish Museum New York zu sehen ist, zu den ältesten bisher bekannten Tora-Kronen aus Nürnberger Fertigung. Die zweite Krone erwarb Gundelfinger in Mittelfranken. Sie wurde in der Werkstatt des berühmten Nürnberger Silber- und Goldschmieds Johann Samuel Beckensteiner gefertigt.

Tora-Kronen kamen in Süddeutschland selten vor. Weniger als zehn Exemplare sind überliefert. Die meisten von ihnen wurden in Nürnberg hergestellt. Dort erlebte die Herstellung von jüdischem Kunstgewerbe im 18. Jahrhundert einen künstlerischen Höhepunkt

Tora

Tora-Rolle, Tinte auf Pergament, Holz
Forth, um 1900/1920
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Diese Tora-Rolle erwarb Werner Gundelfinger in den ersten Nachkriegsjahren von einem Landwirt in Baiersdorf oder Eltersdorf. An beiden unteren Griffen sind umlaufend schmale Pergamentstreifen mit 17 Stifternamen angebracht. Alle Stifter waren Mitglieder der Wohltätigen Gesellschaft, die um 1900/1920 in Forth lebten. Dort existierte eine jüdische Gemeinde, die zum Rabbinatsbezirk Schnaittach gehörte.

Die Synagoge von Forth durfte schon vor dem Novemberprogramm 1938 wegen »angeblicher « Baufälligkeit nicht mehr genutzt werden. Wie die Tora-Rolle erhalten blieb, lässt sich heute nicht mehr klären. Tora-Rollen werden von einem Sofer auf Pergament geschrieben. Das Pergament stammt von einem rituell reinen Tier. Die schwarze Tinte besteht aus Ruß, Gummi und Honig.

Reschit Chochma

Elijah ben Mose da Vidas: Grundlagen der Weisheit Druck: Itzig ben Löb Buchbinder, Fürth 1763 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger Werner Gundelfinger sammelte auch Fürther Drucke. Dieses kabbalistische Werk aus dem 16. Jh. wurde in Fürth gedruckt. Der Autor, der Gelehrte Elijah ben Mose da Vidas, wirkte in Safed. Sein Werk wurde über vierzig Mal gedruckt, erstmals 1579 in Venedig. Das Buch beschäftigt sich mit den Charaktereigenschaften des Menschen. Werke mit kabbalistischen Einflüssen fanden in Franken eine große Nachfrage.

FÜRTH

Vor ihrer Flucht aus Deutschland im Nationalsozialismus lebte die Familie Gundelfinger



seit mehreren Generationen in Fürth. Sie heiratete in die Familie Holzinger ein, führte erfolgreich den Textilgroßhandel J.H. Holzinger und wohnte an prominenter Stelle am Fürther Bahnhofplatz. Als angesehene Bürger und Patrioten waren die Gundelfingers philanthropisch tätig und gesellschaftlich in der nichtjüdischen wie auch in der jüdischen Welt Fürths verwurzelt.

Die Familie fühlte sich der liberalen Gemeindefraktion um die Reformrabbiner Dr. Isaak Loewi und Dr. Immanuel Neubürger zugehörig. Gottesdienste, Bar-Mizwa und Hochzeiten wurden in der Altschul, der Fürther Hauptsynagoge, gefeiert.

Die Gundelfingers waren aber zugleich Schweizer Staatsbürger. Werner Gundelfingers Großvater Elias erwarb 1874 für sich und seine direkten Familienangehörigen das Bürgerrecht der Gemeinde Günsberg im Kanton Solothurn. Ohne es zu wissen, hatte Elias damit das Überleben seiner Nachkommen im Nationalsozialismus gesichert.

Wie schmeckt Heimat?

Kochbuch von Hilde Gundel nger, Köln um 1915 Leihgabe Ronnie Gundefinger

Unter Einhaltung der Speisegesetze entwickelte die jüdische Küche verschiedene kulinarische Besonderheiten, die von den jeweiligen lokalen Speisen, Lebensmitteln und Gewürzen beeinflusst waren. Im 19. Jahrhundert entstanden gedruckte Kochbücher mit für die koschere Küche adaptierten Rezepten. Hilde Gundel nger legte ihr Kochbuch 1915 in ihrer Heimatstadt Köln an und führte es weiter bis ins Schweizer Exil. Das Buch belegt, dass die Einhaltung der Speisegesetze in der Familie keine Rolle spielte. Als einziges jüdisches Rezept notierte sie eine Buttercreme für eine Mazzestorte. Von ihrer Schwiegermutter übernahm sie die Zitrontorte, die sich in vielen jüdischen Kochbüchern findet.

Synagogenchor

Fotografie (Reproduktion), Fürth 1931 Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Den Synagogenchor gründete der Kantor der Fürther Altschul, Abraham Ebert, der dieses Amt mehr als 40 Jahre bis 1894 ausübte. Im Chor sangen bereits in den 1870er Jahren sowohl Frauen als auch Männer, er stand zudem allen Konfessionen offen. Vor allem größere Aufführungen und an Feiertagen unterstützten Chorsängerinnen und – sänger der Michaels- und der Auferstehungskirche und des Nürnberger Opernhauses. Bis zur NS-Zeit spielte der Kantor der Auferstehungskirche, Oskar Schrems, auch die Orgel in der Altschul und probte mit dem Synagogenchor. Er ist hier in der Bildmitte, mit Hut und Brille, zu sehen. Rechts neben ihm steht Hilde Gundelfinger.

In der Gemeinde

Quittungsbuch für Kultussteuern, Fürth 1841-1888 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Jacob Hirsch Holzinger (1811–1888) kam im Alter von 14 Jahren als Kaufmannslehrling von Feuchtwangen nach Fürth, wo er 1841 das Niederlassungsrecht als Schnittwarenhändler erhielt. Er heiratete seine Braut Jette Engländer und wurde Mitglied der örtlichen jüdischen Gemeinde. Bis zu seinem Tod zahlte er jährlich die ihm auferlegten Kultussteuern, ordentlich quittiert von den Bevollmächtigten der Jüdischen Gemeinde. Das Quittungsbüchlein enthält über den Zeitraum von 40 Jahren die Namen ihrer Geschäftsführer oder Beamten. Auf der hier zusehenden Doppelseite sind dies die Juristen Dr. Berlin, Dr. Obermayer und Dr. Ortenau sowie der Talmudlehrer Jesias Heidegger.

Tägliches Gebet

Tefilot jeschurun, Fürth 1859 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Bücher mit den täglichen häuslichen Gebeten, wie diese bei Zürndorfer und Sommer in Fürth gedruckten „Gebete Israels“, gab es in jedem jüdischen Haushalt. Sie bildeten die Haupteinnahmequelle der hebräischen Druckereien. In ihnen sind alle Gebete, die im Alltag und am Schabbat gesprochen werden, und ihre Anordnung festgehalten. Da die Gebetbücher täglich benutzt wurden, sind sie rar und selten in gutem Zustand erhalten. Sie wurden im 19. Jahrhundert häufig mit jüdisch-deutschen Übersetzungen und Anweisungen versehen, später – wie bei diesem Exemplar – mit wörtlicher deutscher Übersetzung, allerdings in hebräischen Buchstaben geschrieben.

Elias Gundelfinger (1849–1930)



Fotografie (Reproduktion), Fürth um 1910 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Elias Gundelfinger kam mit 12 Jahren aus Michelbach nach Fürth zu seinen Onkeln Jakob Hirsch und Jeremias Holzinger. Nach dem Besuch der Gewerbeschule trat er als Lehrling in deren Firma ein. Die Reisetätigkeit, die er als Handelsvertreter für die Firma Holzinger übernahm, führte ihn bis nach England und in die Schweiz. 1867 nahm er die englische Staatsangehörigkeit an. Im Jahr 1875 erwarb er durch Zahlung von 800 Franken das Gemeindebürgerrecht von Günsberg und durch eine weitere Zahlung von 1200 Franken das Kantonsbürgerrecht von Solothurn. Er heiratete seine Cousine Pauline Holzinger, lebte mit ihr in Fürth, wurde Teilhaber und schließlich Inhaber der Firma Holzinger.

Gekaufte Sicherheit

Einbürgerungsurkunde des Kantons Solothurn, 03.06.1874 Schenkung Ronnie Gundelfinger
Laut mündlicher Familienüberlieferung der Gundelfingers war der Erwerb der Schweizer Staatsbürgerschaft die Folge einer großzügigen, wohlthätigen Spende. Demnach absolvierte Elias eine Weberlehre im Kanton Solothurn, um sich auf die Teilhaberschaft in der Firma Holzinger vorzubereiten. In seiner Freizeit war er oft in Günsberg, wo er auch später gern seine Ferien verbrachte. Jahre später soll ihn die Gemeinde um Unterstützung beim Wiederaufbau der einzigen Brücke des Dorfes gebeten haben. Elias spendete 1000 Goldmark für die Errichtung einer Eisenbrücke. Aus Dankbarkeit boten ihm Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft das Bürgerrecht ehrenhalber an.

Wurzeln in Württemberg

Die Gundelfingers kamen ursprünglich aus Michelbach an der Lücke in Württemberg. Die Familienchronik beginnt mit Werner Gundelfingers Ur-Ur-Großeltern Jacob Elias Gundelfinger aus Michelbach und Fradel Gunz aus Fischach. Zusammen hatten sie zehn Kinder. Ihr Sohn Salomon Gundelfinger heiratete 1845 Babette Holzinger.

Sie stammte aus Feuchtwangen, wo ihre Familie im Schnittwarenhandel tätig war.

1861 schickten Salomon und Babette ihren Sohn Elias im Alter von elf Jahren nach Fürth. Dort betrieben Babettes Brüder, Jacob Hirsch und Jeremias Holzinger, die Textilgroßhandlung J. H. Holzinger. Elias besuchte die Handelsschule und absolvierte eine Kaufmannslehre im Geschäft seiner Onkel. Als Angestellter unternahm er für die Firma viele Geschäftsreisen mit dem Fuhrwerk.

1881 heiratete er seine Cousine Pauline Holzinger, wurde Teilhaber und schließlich Alleininhaber der Textilgroßhandlung. Aus der Ehe gingen fünf Söhne und eine Tochter hervor.

Der älteste Sohn Alfred (geb. 1883) unterstützte ab 1913 den Vater in der Firmenleitung.

Er heiratete 1919 Hildegard Wolf, die aus einer grossbürgerlichen jüdischen Familie aus Köln stammte. Das Ehepaar bekam zwei Söhne: Herbert Carl und Werner Gundelfinger.

Mitten in der Stadt

Fotografien, Fürth um 1890 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Der geschäftliche Erfolg der Familie Holzinger zeigte sich bald auch in der Stadtgesellschaft, mit neuen repräsentativen Geschäfts- und Wohnräumen am heutigen Bahnhofplatz 11. Zuerst hatte die Firma Holzinger ihren Sitz in bescheidenen, gemieteten Räumen in der Mohrenstraße und ab 1860 in der Schwabacher Straße. Ende der 1880er Jahre erwarb Jeremias Holzinger das spätklassizistische Wohnhaus am Bahnhofplatz, Ecke zur Maxstraße. 1890 ergänzte er dieses Gebäude über einen niedrigen Zwischentrakt mit moderner gusseiserner Loggia durch einen Neubau im Stil der Neorenaissance. Dort fanden die Geschäfts- und Lagerräume ihren Platz.



Die Brüder Holzinger

Fotografien (Reproduktionen), Fürth 1880er Jahre Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Jakob Hirsch Holzinger (1811–1888) aus Feuchtwangen begann in den 1820er Jahren seine Lehrzeit in Fürth im Geschäft von Samuel Arnstein. Anschließend arbeitete er hier in den Handelshäusern Ollesheimer und Flachfeld. 1841 erlangte er die Konzession als Schnittwarenhändler. 1854 holte er seinen Bruder Jeremias (1822–1904) als Angestellten in die Firma. 1860 wurde dieser Teilhaber und schließlich Inhaber. Jeremias hatte zuvor auf Wunsch der Eltern eine Ausbildung in der Werkzeugmacher- und Tuchfabrikation gemacht, in der Textilindustrie in Württemberg und Baden gearbeitet und dann ein paar Jahre das nicht zukunftsfähige väterliche Schnittwarengeschäft in Feuchtwangen unterstützt.

Großhändler

Siegel von Jakob Hirsch Holzinger, Fürth 2. Hälfte 19. Jh. Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Visitenkarte der Fa. Holzinger, Fürth um 1890 Schenkung Ronnie Gundelfinger
Durch Sparsamkeit, finanzielle Unterstützung durch seinen Vater und nicht zuletzt dank der beträchtlichen Mitgift seiner Braut Jette Engländer gelang es Jakob Hirsch Holzinger aus kleinen Verhältnissen, einen florierenden Textilgroßhandel aufzubauen. Jeremias Holzinger übernahm nach seinem Firmeneintritt zunächst das Reisegeschäft des Hauses und arbeitete sich auch in den kaufmännischen Bereich ein. Jakob Hirsch, dessen Ehe kinderlos geblieben war, zog sich nach dem Tod seiner Frau aus dem Geschäftsleben zurück. 1874 wurde Jeremias Holzinger, der 1860 Sophie Thurnauer aus Burgkunstadt geheiratet hatte, Alleininhaber.

Grossbürgertum

Sekretär mit Utensilien von Louis Zinn, Deutschland, 19. Jh.
Schenkung Nachlass Margarete Meyers
Tischchen von Louis Zinn, Deutschland, 19. Jh.
Schenkung Nachlass Margarete Meyers
Spiegel von Louis Zinn Deutschland, 19. Jh.
Leihgabe Barbara Meyers
Esszimmerstuhl der Familie Ortenau, Fürth, 1860er Jahre
Schenkung Erich und Cornelia Ortenau
Porträts, vermutl. Gottlieb und Luise Thurnauer, Deutschland, 19. Jh.
Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Wie Mode und Lebensstil unterschied sich auch die Wohnungseinrichtung des jüdischen Großbürgertums nicht oder kaum von Nichtjuden derselben Gesellschaftsschicht.

Erfolgreich

Auftragsbücher der Fa. Holzinger Fürth 1856 und 1862-1864 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Im 19. Jahrhundert erlebte Fürth einen rasanten Aufstieg zu einer der führenden Industriestädte Bayerns, ihr wirtschaftlicher Schwerpunkt lag auf Export und Handel. Die mit der Losung „Mit Gott!“ überschriebenen Auftragsbücher der Firma J. H. Holzinger waren gut gefüllt. Über eine ausgedehnte Reisetätigkeit hielten die Firmeninhaber Kontakt zu ihrem weitverzweigten Kundenstamm in ganz Süddeutschland und erschlossen sich neue Absatzmärkte. Auch mit Ständen auf der Leipziger Messe war die Firma J. H. Holzinger vertreten.

Vom Land in die Stadt

Fotografien, Michelbach/Lücke 2. Hälfte 19. Jh. Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Fotografie, Feuchtwangen um 1936 Fränkisches Museum Feuchtwangen
Die Geschichte der Familien Holzinger und Gundelfinger steht mit ihrem Wechsel vom Land in die Stadt exemplarisch für die Lebenswege vieler jüdischer Familien im 19. Jahrhundert. Aus eher ländlich geprägten Lebensverhältnissen in Michelbach an der Lücke und in Feuchtwangen gelang der wirtschaftliche und soziale



Aufstieg in die großbürgerliche Fürther Gesellschaft. Auch Jakob Hirsch und Jeremias Holzinger nutzten die Aufhebung der rechtlichen Beschränkungen für Juden im 19. Jahrhundert, um sich in der Stadt neue und bessere Verdienstmöglichkeiten zu erschließen.

Ausgrenzung

Itzig Feitel Stern: Das Schabbes-Gärtle von unneren Leut, Meißen 1851 Jüdisches Museum Franken
Das Judenedikt von 1813 leitete in Bayern die rechtliche Gleichstellung der Juden ein. Gleichzeitig formierte sich eine lautstarke Gegenbewegung: Auf der Basis religiöser Vorurteile und wirtschaftlichen Konkurrenzneides entstanden vielfältige antijüdische Karikaturen, Bilderbögen, Theaterstücke und Schriften. Eine weite Verbreitung erfuhren die Machwerke des angeblich fränkischen Juden Itzig Feitel Stern, ein Pseudonym, das bis heute nicht eindeutig geklärt ist. 1851 widerfuhr offenbar Nathan Meyer Holzinger, dem Uurgroßvater von Werner Gundelfinger, die zweifelhafte Ehre, die vierte Auflage des Schabbes-Gärtle gewidmet zu bekommen.

Idylle

Fotografie Alfred Gundelfinger, Fürth 1884 Fotografie Hildegard Wolf, Köln 1903 Fotografie Werner Gundelfinger, Nürnberg 1920er Jahre Leihgabe Ronnie Gundelfinger
Fotografie Carl Herbert und Werner Gundelfinger, Fürth 1920er Jahre Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Die Kinderbilder von Alfred Gundelfinger, seiner späteren Ehefrau Hilde Wolf und ihrer Söhne Carl Herbert und Werner zeichnen das Bild einer behüteten bürgerlichen Kindheit. Ein Idyll, von dem der Großteil der Kinder in der Arbeiter- und Industriestadt Fürth nur träumen konnte.

Familienstolz

Haus und Familienchronik Elias und Lina Gundelfinger, Fürth 1929 Haus und Familienchronik Jeremias und Sophie Holzinger, Fürth 1897
Schenkung Ronnie Gundelfinger
Wenige Jahre vor seinem Tod legte Jeremias Holzinger in einem prächtigen, in Leder gebundenen Band eine Chronik seiner Familien- und Firmengeschichte an. Er überschrieb sie mit seinem Motto: »Sei streng in der Beurteilung gegen Dich selbst, Liebevoll und nachsichtig gegen Jedermann, Verehrungsvoll gegen Gott unseren Schöpfer«. Sein Schwiegersohn Elias folgte seinem Beispiel und verfasste eine eigene Chronik unter dem Leitspruch »Eintracht und Friede«. Alfred Gundelfinger ergänzte die Aufzeichnungen seines Vaters Elias, die von bürgerlichem Selbst- und Traditionsbewusstsein zeugen, bis in die 1960er Jahre.

Die Gundelfingers

Fotografie, Fürth 1920 Leihgabe Ronnie Gundelfinger
In der Familie Gundelfinger war es Brauch, sich am Freitagabend bei den Eltern am Bahnhofplatz 11 zu versammeln und auszutauschen. Da mit einer Ausnahme alle sechs Kinder von Elias und Pauline Gundelfinger in Nürnberg und Fürth verheiratet waren, pflegte man diese Tradition bis zu Paulines Tod 1932. Das Familienfoto entstand vermutlich während eines Besuchs des Sohnes Karl (geb. 1885), der in Santander in Spanien lebte. Um die stolzen Eltern in der Bildmitte gruppieren sich die Söhne Paul (geb. 1886), Alfred mit Ehefrau Hilde Wolf, Karl mit Ehefrau Amalia Naranjo, Tochter Anna (geb. 1892) mit ihren Verlobten Siegfried Kupfer, sowie die Söhne Ernst (geb. 1889) und Fritz (geb. 1893).



Sommerfrische

Fotografie, Binz 23.07.1925 Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Nach 1870 wurden Erholungsaufenthalte an der See, die bis dahin meist dem Adel und wenigen reichen Großbürgern vorbehalten waren, zunehmend auch für andere Bevölkerungsschichten erschwinglich. Die weniger renommierten Seebäder an Nordund Ostsee warben bei ihrer kleinbürgerlichen, oft antisemitisch eingestellten Klientel gerne mit antijüdischen Ressentiments. Das Seebad Binz auf Rügen dagegen, in dem Hilde und Alfred Gundelfinger 1925 ihre Ferien verbrachten, galt als besonders judenfreundlich. Ein Leitspruch des sogenannten Bäderantisemitismus lautete deshalb: »Nach Sellin und nach Göhren die Juden nicht gehören, schickt sie nur nach Binz, das ist die Judenprovinz.«

Köle Alaaf!

Fotografien, Köln und Fürth 1916–1930 Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Hilde Wolf (1897–1970) zog 1919 nach ihrer Hochzeit mit Alfred Gundelfinger (1883–1968) von Köln nach Fürth. Der Umzug nach Franken bedeutete für sie auch eine Rückkehr in die Heimat ihrer Vorfahren. Ihr Urgroßvater, der Metzger und Spezereihändler Jacob Wolf, stammte aus Schnaittach und heiratete 1810 nach Hersel im Kreis Bonn. Hilde ließ sich ihr Leben lang gerne und oft professionell fotografieren. Als waschechte Kölnerin hatte sie ein großes Faible für den Karneval. Diese Tradition pflegte sie ausgiebig und zeigte sich mit immer neuen, exotischen Kostümen auch in Fürth.

Max Holzinger

Fotografie, Frankreich um 1916 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger

Max Holzinger (1892–1917), der Enkel von Jeremias Holzinger, diente im Ersten Weltkrieg zunächst an der Front in Tirol und Serbien. Nach einer Verwundung meldete er sich freiwillig zur Fliegertruppe und war zuletzt als Pilot an der Westfront im Einsatz. Als deutscher Patriot leistete Holzinger voller Stolz und Überzeugung Kriegsdienst. Für seinen Kampfeinsatz in der Champagne erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse und den Militärverdienstorden. 1917 verunglückte der Fliegerleutnant bei Bergnicourt während eines Beobachtungsflugs tödlich. Seine tief getroffene Familie gründete in Fürth zwei wohltätige Stiftungen zu seinem Andenken.

Die Besten des Vaterlands

Gedächtnis-Reden beim Heimgange des Fliegerleutnants Max Holzinger, Fürth 1917 Schenkung Ronnie Gundelfinger

Max Holzinger wurde am 17. September 1917 unter großer Anteilnahme auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Fürth beigesetzt. Seine Eltern veröffentlichten anschließend die Trauerreden und Beileidsbriefe seiner Vorgesetzten, die seinen Mut und seine Einsatzbereitschaft für das Vaterland würdigen. Ein Jahr vor Holzingers Absturz hatte die Regierung auf Druck des Offizierskorps und antisemitischer Verbände eine »Judenzählung« in der Armee angeordnet. Den Juden wurde vorgeworfen, »Drückeberger« zu sein. Obwohl sich der Vorwurf nicht bestätigte, war allein die Tatsache der Zählung ein großer Rückschlag für die jüdischen Integrationsbemühungen.

FLUCHT RETTUNG, RÜCKKEHR

Hilde und Alfred Gundelfinger erkannten im Nationalsozialismus die Gefahr für die Familie und handelten. 1936 schickten sie ihre Söhne Herbert Carl und Werner voraus in die Schweiz. Nach den Erlebnissen der Pogromnacht im November 1938 flüchteten Alfred und Hilde Anfang 1939 ebenfalls in die Schweiz. Während Werner mit seinen Eltern in Zürich blieb, wanderte sein Bruder Herbert Carl nach seiner Lehre und Ausbildung an einer Rekrutenschule in die USA aus. Dort wurde er amerikanischer Staatsbürger und in die US-Armee eingezogen. Werner beendete die Schule und wurde in die Schweizer Armee eingezogen. Werner Gundelfingers Onkeln väterlicherseits überlebten den Krieg in den USA, seine Tante Anna und ihr Mann



Siegfried Kupfer wurden aus Nürnberg nach Riga deportiert und ermordet. Beruflich orientierte sich Alfred Gundelfinger um. Er eröffnete in Zürich ein Kurzwarengeschäft. Nach 1945 kehrte Werner nach Fürth zurück, um sich den Familienbetrieb rückerstatten zu lassen. Werner blieb in Fürth. Ihm gelang es, den Textilgroßhandel wieder zum Erfolg zu führen. 1953 heiratete er Suzanne Freud aus Stuhlweissenburg, Ungarn, die er in Zürich kennenlernte. Im gleichen Jahr kam ihr Sohn Ronnie, zwei Jahre später ihr Sohn Daniel zur Welt. Die Familie blieb bis 1965 in Fürth.

Familien-Chronist

Fotografien aus Fotoalben der Familie Gundelfinger Fürth und Zürich, 1940er bis 1960er Jahre Leihgabe
Ronnie Gundelfinger

Werner Gundelfinger war kein Chronist wie sein Vater oder Großvater. Sie hatten aufwändige Chroniken der Familie erstellt und über zwei Generationen geführt. Werner hingegen war ein begabter Fotograf und liebte es, seine Familiengeschichte auf seine Weise zu dokumentieren: gute Aufnahmen froher Zusammenkünfte, Reisen und Alltagsszenen, pointiert und humorvoll kommentiert.

Schutz

Schutzbrief, Schweizer Konsulat Nürnberg, 20.12.1923 Schenkung Ronnie Gundelfinger

Werner Gundelfingers Vater Alfred erkannte im Nationalsozialismus die Gefahr für die Familie und handelte. Am 3. Mai 1938 ließ er im Schweizer Konsulat in Nürnberg seine aktuelle Wohnadresse in den Schutzbrief für die schweizerische Staatsangehörigkeit übertragen. 1936 schickte er seine Söhne Carl und Werner voraus in die Schweiz. Nach den Erlebnissen der Pogromnacht im November 1938 flüchteten Alfred und Hilde Gundelfinger Anfang 1939 in die Schweiz. Dort überlebte die Familie die Schoa.

Enteignung

Bekanntmachung des Treuhänders über den Beginn des Enteignungsverfahrens der Firma J.H. Holzinger Fürth, 1938 Schenkung Suzanne Gundelfinger

Die Firma Holzinger wurde 1939 enteignet. Alfred Gundelfinger beabsichtigte vor seiner Ausreise im Februar 1939, seine Firma an drei Angestellte zu übergeben. Dies lehnte die sogenannte »Arisierungsstelle« ab und bot sie einer anderen Person zum Kauf weit unter Wert an. 1941 erwarb dieser Käufer auch das Wohngebäude der Gundelfingers als dieses zwangsversteigert wurde.

Jugend in der Schweiz

Fotoalbum, gestaltet von Werner Gundelfinger Schweiz, 1939–1945 Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Werner Gundelfinger war ein begabter Fotograf und hat die meisten Familienalben zusammengestellt und mit humorvollen Einträgen kommentiert. Dieses Album beginnt 1939, als Gundelfinger in die Schweizer Armee eingezogen wurde.

Militärzeit

Dienstbüchlein und Erkennungsmarke Zürich, 1939 Schenkung Ronnie Gundelfinger

Werner Gundelfinger wurde 1939 in die Schweizer Armee eingezogen. Dort erhielt er seine Grundausbildung und lernte den Umgang mit der Waffe. Nach der Grundausbildung war er dem Hilfsdienst zugeordnet und unterstützte mit seiner Arbeit die Kampftruppen. Gundelfinger wurde in der Schweiz zum Maschinentechner ausgebildet. Nach der Übernahme des Familienbetriebs in Fürth korrigierte er die Berufsangabe im Dienstbüchlein mit »Kaufmann«.

Zwischen
den Welten



Werner Gundelfinger kehrte 1945 nach Fürth zurück. Dort erwartete ihn als Kaufmann eine bessere berufliche Zukunft als in der Schweiz, wo er eine Ausbildung als Mechaniker abgeschlossen hatte. Fürth entpuppte sich nicht als die vertraute Heimat. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus war das braune Gedankengut nicht verschwunden. Der Jüdische Weltkongress hatte 1948 die offizielle „Ächtung jüdischen Lebens in Deutschland“ ausgesprochen. Die neugegründeten jüdischen Gemeinden in Deutschland saßen daher lange Zeit auf „gepackten Koffern“, Juden lebten isoliert inmitten der deutschen Gesellschaft und schickten ihre Kinder auf Schulen ins Ausland.

Werner Gundelfinger wechselte in dieser Zeit zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Welt. Sein Privatleben fand im geschützten jüdischen Umfeld und später auch in der Logenwelt der Fürther Freimaurer statt. Er engagierte sich in der neugegründeten jüdisch-orthodoxen Gemeinde Fürths, doch fanden er und seine spätere Ehefrau Suzanne mehr Gefallen an der liberalen jüdischen Gemeinde der US-Armee. In Fürth gab er sich nur mit Menschen ab, die zu den „Guten“ gehörten. Gundelfinger setzte sich in der Stadt für die Akzeptanz jüdischen Lebens ein und konnte so die gesellschaftliche Anerkennung erlangen, die der Familie im Nationalsozialismus aberkannt wurde. Dennoch entschieden sich die Gundelfingers 1965 zur Rückkehr in die Schweiz. Der Textilhandlung florierte nicht mehr, die Jungen sollten nach der Grundschule in einem anderen Umfeld groß werden. Werner Gundelfinger entschied sich, über seine Kindheit und Erlebnisse im Nationalsozialismus zu schweigen. Weder seine Familie noch das Museum besitzen Selbstzeugnisse von ihm. Was bleibt, sind die Judaika-Sammlung und die Familienarchivalien, die das Museum bewahrt.

Koscher Fleisch

Fotografie vermutlich Straßburg, 1950er Jahre Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Die Fotografie zeigt Werner Gundelfinger beim Kauf koscheren Fleisches für die amerikanische jüdische Gemeinde.

Heimat auf Zeit

Fotografien Fürth, 1950er-1970er Jahre Jüdisches Museum Franken

Werner und Suzanne Gundelfinger heirateten in Zürich, gründeten eine Familie und zogen nach Fürth. In der jüdischen Gemeinde fanden sie eine Heimat. Werner Gundelfinger half beim Neuaufbau der Gemeinde mit, die überwiegend aus osteuropäischen Überlebenden bestand. Die Gundelfingers waren befreundet mit dem Gemeindevorsitzenden Jean Mandel

und mit Werner Heymann. Dennoch wurde die Gemeinde nicht wirklich zur Heimat. Viele zogen weg. Im Jahr 1965 auch Familie Gundelfinger.

Heimat auf Zeit

Fotografien Fürth, 1950er-1970er Jahre

Jüdisches Museum Franken

Oben, von links nach rechts:

Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Jean Mandel (1911–1974), um 1967

Ronnie Gundelfingers Bar Mizwa-Feier ein Jahr nach der Rückkehr in die Schweiz, Zürich, 1966

Ronnie Gundelfingers Beschneidungszeremonie, Fürth, 1953

Mitte, von links nach rechts:

Der Fürther Rabbiner David Spiro (1901–1970) aus Warschau, um 1965

Ronnie und Daniel Gundelfinger, Fürth, 1959



Hochzeitsfoto von Suzanne und Werner Gundelfinger,
Zürich, 1953

Unten, von links nach rechts:

Purimfest in der Jüdischen Gemeinde mit Ronnie und
Daniel Gundelfinger, Fürth, um 1962

Werner Gundelfinger (mit Zylinder), Hugo

Oppenheimer, Jakob Salzträger, Isaak Rosenfeld und
Hermann Grubner, bei der Beerdigung von Stadtrat

Leo Rosenthal, Fürth, 1958

Werner und Yvette Heymann auf einem Ausflug mit

Werner und Suzanne Gundelfinger, Berchtesgaden 1953

The American Way

Koscherer Wein, USA, um 1960 Gebetbuch der US-Army, 1950er Jahre Schenkung Suzanne Gundelfinger
Werner und Suzanne Gundelfinger hielten sich oft und gerne in der Jüdischen Gemeinde der US-Armee auf. Die Gemeinde war eine Reformgemeinde, in der viel und gern gefeiert wurde. Privat waren Werner und Suzanne mit jüdischen Armee-Angehörigen befreundet, die jedoch über kurz oder lang wieder in die USA zurückkehren mussten.

Feste feiern

Zertifikat, National Jewish Welfare Board Nürnberg, 27.7.1962 Schenkung Ronnie Gundelfinger

Werner und Suzanne Gundelfinger halfen tatkräftig mit, die Feiern der jüdischen Gemeinde der US-Armee vorzubereiten. Berühmt ist eine Pessachfeier, für die Suzanne Gundelfinger hunderte von Matzenklößen mit der Hand formte. Für ihr Engagement erhielten Werner und Suzanne viele Dankeschreiben und eine Auszeichnung des National Jewish Welfare Boards für ihre herausragende ehrenamtliche Arbeit.

US-Army

Fotografie Fürth, 1950er Jahre Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Die Fotografie zeigt Werner und Suzanne Gundelfinger mit jüdischen US-Soldaten beim gemeinsamen Feiern. Werner und Suzanne fühlten sich besonders wohl in jüdischen Gemeinde der US-Armee. Der reformierte religiöse Ritus sagte ihnen mehr zu als der orthodoxe. Aber auch die grundlegend positive Stimmung, die dort vorherrschte, gefiel ihnen. Die amerikanischen jüdischen Soldaten und ihre Angehörigen hatten die Schoa in sicherer Entfernung überlebt und das Kriegsende als Befreier erlebt.

Where's the Turkey?

Fotografie Fürth, 1950er Jahre Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Auch das Thanksgiving-Fest gehörte zu den Highlights in der amerikanisch-jüdischen Gemeinde. Werner und Suzanne Gundelfinger feierten bei ihren Freunden mit. Dieses Foto zeigt Werner Gundelfinger beim Tranchieren des traditionellen Truthahns. Thanksgiving, also Erntedank, ist einer der wichtigsten Feiertage in den USA und wird auch von der jüdischen Gemeinschaft begangen.



Gute Reise

Fotografie, 1950er Jahre Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Die Gemeinschaft, die Werner und Suzanne Gundelfinger in der jüdischen Gemeinde der US-Armee erlebten, war eine auf Zeit. Immer wieder mussten sie sich von Rabbinern und Freunden verabschieden, die versetzt wurden. In den 1960er Jahren löste sich die jüdische Gemeinde der US-Armee auf, die letzten Einheiten der US-Armee zogen 1995 ab.

Geschäftsreisen

Schutzbrief, Bayreuth 8.5.1946 Waffenschein Werner Gundelfingers, Fürth, 1959 Handtücher aus dem Familiengeschäft, Fürth, um 1950
Schenkung Ronnie Gundelfinger

Werner Gundelfinger reiste geschäftlich oft durch Franken, um seine Waren zu verkaufen. Ausgestattet mit einem Schutzbrief für Schweizer Staatsbürger war es ihm möglich, sich mit seinem Auto frei in der amerikanischen Zone zu bewegen und nach Zürich zu reisen. Werner Gundelfinger führte zum eigenen Schutz eine Pistole mit sich und besaß auch den erforderlichen Waffenschein. Diesen ließ er sich bis zu seinem Umzug in die Schweiz 1965 regelmäßig erneuern.

Rückerstattung

»Arisierungsakten« und Rückerstattungsunterlagen Fürth, 1939–1948 Schenkung Suzanne Gundelfinger Alfred und Werner Gundelfinger bemühten sich gleich ab 1945 um die Rückerstattung ihrer Firma, ihres Wohngebäudes und eines kleinen Grundstücks in Poppenreuth. Außerordentlich früh gelang es ihnen 1948, ihr Eigentum zurückzuerhalten. Die Akten zur Rückerstattung spiegeln den Zeitgeist der unmittelbaren Nachkriegszeit wider, in der die Profiteure der Arisierung und ihre Anwälte kein Unrechtsbewusstsein empfanden.

Betriebsfeier

Fotografie, Rothenburg ob der Tauber, 1950er Jahre
Leihgabe Ronnie Gundelfinger

Bereits 1948 erhielt Alfred Gundelfinger die Firma und das Wohnhaus offiziell zurück. Für ihre Angestellten organisierten Werner und Alfred Gundelfinger regelmäßig Ausflüge und ausgelassene Betriebsfeiern. Dieses Foto zeigt die Belegschaft bei einem gemeinsamen Ausflug in Rothenburg ob der Tauber.

Vermittler und Mäzene

Werner und Suzanne Gundelfinger setzten sich in Fürth für die Vermittlung jüdischer Geschichte und Kultur ein. Bei den Besuchen ehemaliger jüdischer Bürger und Bürgerinnen in Fürth spielten sie eine tragende Rolle. An der Gründung des Jüdischen Museums Franken waren Werner und Suzanne Gundelfinger maßgeblich beteiligt: Zur Eröffnung schenkten sie dem Museum ihre Judaika-Sammlung. Die Stadt Fürth verlieh 1999 Werner Gundelfinger hierfür das Goldene Kleeblatt. Bis zu ihrem Tod wirkten Werner und Suzanne Gundelfinger als Mäzene und unterstützten viele Museumsprojekte und Sammlungsankäufe. 2009 ernannte der Verein zur Förderung des Jüdischen Museums Franken e.V. Suzanne Gundelfinger und die ehemalige



1. Vorsitzende Helga Pavlicek zu Ehrenmitgliedern.
Vermittler und Mäzene
Oben, von links nach rechts:
Werner Gundelfinger mit Henry Kissinger, Fürth, 1975
Leihgabe Ronnie Gundelfinger
Werner Gundelfinger bei der Ausstellungseröffnung
»Jüdisches Leben in Neustadt und Umgebung«, Neustadt
a.d. Aisch, 1988
Jüdisches Museum Franken
Suzanne Gundelfinger und Helga Pavlicek werden zu
Ehrenmitgliedern des Fördervereins ernannt
Fürth, 2009
Foto: Brigitte Wünsche
Mitte, von links nach rechts:
Werner Gundelfinger vor seiner Sammlung in einer
Ausstellung in der Fürther Sparkasse, 1990
Jüdisches Museum Franken
Suzanne und Werner Gundelfinger, Fürth, 1997
Foto: Hans-Georg Ohm
Werner und Suzanne Gundelfinger mit Ignaz Bubis
bei der Eröffnungsfeier des Jüdischen Museums Franken
in Fürth, 1999
Jüdisches Museum Franken
Unten, von links nach rechts:
Werner und Suzanne Gundelfinger mit dem Museumsteam
und Gästen (v.l.n.r.: Monika Berthold-Hilpert, Kiki Hellman,
Bernhard Purin, Sibylle Kußmaul, Alfred Hellman)
Fürth, 1998
Jüdisches Museum Franken
Goldenes Kleeblatt, Fürth 1997
Privatleihgabe
Suzanne und Werner Gundelfinger mit Museumsleiterin
Daniela F. Eisenstein, Fürth, 2004
Foto: Hans-Joachim Winckler

Ronnie und Daniel Gundelfinger
Chanukka-Leuchter, versilbert, um 1953 Leihgabe Ronnie Gundelfinger
Mit diesem Chanukka-Leuchter feierten Suzanne und Werner Gundelfinger mit ihren Söhnen. Werner
Gundelfinger fotografierte die Jungen beim Kerzen-Anzünden, mehrere Porträts sind in der Ausstellung zu
sehen. Ronnie und Daniel verbrachten ihre Kindheit in Fürth. Als sie auf weiterführende Schulen wechselten,
entschieden ihre Eltern, in die Schweiz zurückzukehren.

Kirchweih und Chanukka
Fotoalbum Suzanne Gundelfingers, 1950er-1960er Jahre, Fotograf: Werner Gundelfinger Leihgabe Ronnie
Gundelfinger
Besondere Erinnerung haben die Söhne Ronnie und Daniel Gundelfinger an die Fürther Kirchweih. Reichte das
Taschengeld, um alle Fahrgeschäfte auszuprobieren? Zuhause war es der Familie wichtig, jüdische Feiertage
wie etwa Chanukka mit den Kindern zu feiern.
Im Privatleben umgaben sich die Gundelfingers in der unmittelbaren Nachkriegszeit überwiegend mit jüdischen
Freunden und Menschen, die sich in der Nazizeit »richtig« verhalten hatten. Ihren Kindern ein jüdisches Umfeld
zu geben, war ihnen wichtig und letztendlich ausschlaggebend für ihren Umzug in die Schweiz 1965.

Zur Wahrheit und Freundschaft
Pin der Freimaurerloge »Zur Wahrheit und Freundschaft« Fürth, 1958 Schenkung Suzanne Gundelfinger



1958 wurde Werner Gundelfinger in die Fürther Freimaurerloge »Zur Wahrheit und Freundschaft« aufgenommen. Wie sein Vater und Großvater wurde er Freimaurer und fand dort eine zweite, geistige Heimat. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz besuchten Werner und Suzanne Gundelfinger beinahe jährlich Fürth und verbrachten viel Zeit mit den Logenbrüdern und ihren Ehefrauen.

Erinnerungen

Fotografien und Aquarell aus der Fürther Wohnung am Bahnhofplatz 11
Schenkung Suzanne Gundelfinger

v.l.n.r.: Alfred Gundelfinger, um 1960
Alfred und Hilde Gundelfinger, Schweiz, um 1967
Hilde Gundelfinger mit den Söhnen Carl und Werner,
Fürth, 1937
Hilde Gundelfinger Aquarell von M. Soldinger, 1931

Werner, Suzanne, Ronnie und Daniel Gundelfinger, um 1956
Hildes Eltern Carl und Bertha Wolf-Abraham, Köln, um 1888
Luise und Gottlieb Thurnauer, um 1860
Großeltern von Werner Gundelfingers Großmutter Lina Holzinger, väterlicherseits
Suzanne und Werner Gundelfinger mit Suzannes Eltern, Zürich, um 1953

Werner und Suzanne Gundelfinger zogen 1965 mit ihren Söhnen zurück in die Schweiz. Das Textilgeschäft in Fürth lief nicht mehr so gut und die Söhne sollten im jüdischen Umfeld groß werden. In der Schweiz stieg Werner in das Geschäft seines Vaters Alfred ein. Nach Fürth kamen Werner und Suzanne Gundelfinger in jedem Jahr zurück. Im Haus am Bahnhofplatz, das sie vermietet hatten, behielten sie sich eine Wohnung im Dachgeschoss. Dort lebten sie, wenn sie ihre Freunde in Fürth besuchten, umgeben von vielen Erinnerungen wie diesen Familienfotografien und dem Aquarell von Hilde Gundelfinger. Suzanne Gundelfinger schenkte sie dem Museum nach dem Tod Ihres Mannes.

Zeitzeugin

Überlebensbericht Suzanne Gundelfingers an Ronnie Gundelfinger, 1982 Gesprochen von Adeline Schebesch, Nürnberg Aufnahme und Schnitt: Tonstudio Katzer, Nürnberg Dauer: ca. 12 Min.
Werner Gundelfinger verstarb im Jahr 2004. Erst nach seinem Tod begann Suzanne Gundelfinger, ihrer Familie im Detail von ihrer Überlebensgeschichte zu erzählen. Die letzten Jahre ihres Lebens berichtete sie als Zeitzeugin in Schulen und Kultureinrichtungen.

SUZYS GESCHICHTE

Suzanne Gundelfinger-Freud war eine Überlebende des sogenannten „Kasztner Transports“. Sie wuchs als Zsuzsanna Freud in Ungarn auf und wurde 1944 im Alter von 16 Jahren mit ihren Eltern ins Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert. Die Familie wurde mit mehr als 1400 weiteren ungarischen Juden und Jüdinnen von dem ungarischen Juristen Rudolf Kasztner in einer einzigartigen Rettungsaktion mit Lösegeld von den Nationalsozialisten freigekauft und in die Schweiz gebracht. Suzannes Tante Julis Freud unterstützte Kasztner finanziell und sicherte so die Plätze



für die Familie.

In der Schweiz lernte Suzanne Freud Werner Gundelfinger kennen, 1953 heiratete das Paar. Sie folgte ihm nach Fürth, wo sie eine Familie gründeten. Werner Gundelfinger schwieg über die Vergangenheit und erwartete dies auch von seiner Frau Suzanne. Erst nach dem Tod Ihres Mannes im Jahr 2004 entschied sich Suzanne Gundelfinger-Freud, mit ihrer Überlebensgeschichte an die Öffentlichkeit zu gehen.



IN DER KRAUTHEIMER STUDIENBIBLIOTHEK

Beliebte Literatur

Schmuel Eideles: Chidusche halachot (Erneuerung der Lehre), Bd. 1 Druck: Isaak David Zirndorf und Söhne (von Chajim ben Zwi Hirsch), Fürth, 1778 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Werner Gundelfinger sammelte auch Fürther Drucke, die er der Bibliothek des Jüdischen Museums Franken schenkte. Dieser populäre Talmud-Kommentar von Schmuel Eideles wurde von den Rabbinern Hirsch Janow aus Fürth und Aron ben Moses aus Schwabach zum Druck zugelassen. Die Schrift war beliebt und erfuhr allein in Fürth vier Auflagen. Der Autor Schmuel Eideles war im 16 Jh. ein berühmter Talmudist und Rabbiner, der im polnischen Lublin und in Ostrog in Montenegro wirkte.

Täuschmanöver

Korban mincha, Gebetbuch für den deutschen, polnischen, böhmischen und mährischen Ritus Fürth, 1797 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Der Fürther Drucker Isaak David Zirndorf versuchte mit dem Druck dieses Gebetbuchs den berühmten Druckstandort Sulzbach vorzutäuschen, um seinen Absatz zu steigern. Während die groß gedruckte Ortsbezeichnung »Sulzbach« sofort ins Auge springt, wird der darüber in kleinerer Schrift gesetzte Hinweis »mit Lettern wie in (Sulzbach)« kaum wahrgenommen.

Gleich, aber anders

Seder tehilim (Psalmen) übersetzt von Moses Mendelssohn Druck: Mosche Zirndorffer, Fürth, 1820 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Diese Psalmen übersetzte der berühmte Philosoph Moses Mendelssohn zusammen mit allen biblischen Texten 1783. Er veröffentlichte sie in deutscher Sprache, weil viele deutsche Juden im 18. Jh. kein Hebräisch mehr lesen konnten. Die Ausgabe erregte viel Aufsehen und wurde teilweise verboten. Fast vierzig Jahre später druckte sie der Fürther Drucker Mosche Zirndorffer nach – auch in Deutsch, aber mit hebräischen Lettern gesetzt.

Derech selula

Derech selula, Die Fünf Bücher Mose mit Kommentaren Bd. 1, Druck: Mosche Zirndorffer, Fürth, 1820 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Diese Ausgabe der Fünf Bücher Mose enthält Kommentare des berühmten mittelalterlichen Gelehrten Raschi aus Worms und des aus Osteuropa stammenden Aufklärers Salomon Dubno. Das Besondere dieser Ausgabe ist der Anhang mit Verbesserungen zur Bibelübersetzung von Moses Mendelssohn. Die Bemerkungen verfasste David Ottensooser, der an der Fürther Talmudschule wirkte. Die Titelseite wurde von Joseph Herz gestaltet, der hier als Schönschreiblehrer tätig war.

Verleger im 19. Jh.

Tefilot Israel, Gebetbuch Druck: Mosche Zirndorffer, Fürth, 1813 Schenkung Werner und Suzanne Gundelfinger
Dieses Gebetbuch finanzierte der Verleger mit sogenannten Pränumeranten, die hier in einem Verzeichnis aufgeführt werden. Der Verleger erhielt von ihnen Vorbestellungen und sicherte so den finanziellen Grundstock für den Druck. Die Pränumeranten erhielten im Gegenzug einen Rabatt auf den Kaufpreis. Diese Praxis war im 18. und zum Teil noch im 19. Jh. gängig. In der Liste sind Pränumeranten aus Fürth, Aachen, Augsburg, Brüssel, Einbeck, Kassel, Lengnau (Schweiz) und Stuttgart genannt.